

Predigt am Sonntag Reminiszere, 21. Februar 2016, Wülzburg

Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Durch ihn haben wir im Glauben auch Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen, und seinetwegen rühmen wir uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes. Aber nicht nur dies: wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Die Hoffnung aber stellt uns nicht bloß, ist doch die Liebe Gottes ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde. (Röm 5,1-5, NZür)

Liebe Gemeinde,

diese großartigen Worte des Paulus machen einen fast etwas hilflos, nicht wahr? Alle großen für unseren Glauben entscheidenden Begriffe tauchen hier auf: Friede, Glaube, Jesus Christus, Gnade, Hoffnung. Es klingt fast hymnisch. Vor allem: So richtig. Da kann man nur Ja und Amen sagen. Aber damit wollen wir uns heute morgen nicht zufrieden geben, sondern einmal versuchen, diese hehren Worte vom hohen Sockel zu uns herunterzuholen und sehen, ob nicht vielleicht das Strahlen, das von diesen Versen ausgeht, auf uns übergeht. Dann wäre die Botschaft wirklich bei uns angekommen. –

Sind wir nun aus Glauben gerecht gesprochen, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus. Frieden mit Gott, d.h. zwischen Gott und mir ist alles, wie es sein soll. Da ist nichts, was zwischen uns steht, nur Offenheit, Vertrauen, liebevolle Nähe. Friede. Und dieser Zustand ist bereits geschaffen, durch Jesus Christus bzw. den Glauben an ihn.

Wenn aber jetzt Friede ist, so fragen wir, dann muss ja vorher Unfriede gewesen sein, oder? „So ist es,“ sagt Paulus. Und der Unfriede entstand daraus, dass wir Gott nicht den Gott

sein ließen, der er war, sondern ihn in unser Bild von Gott umgeformt haben – und es oft genug bis heute tun. Zwei grundsätzliche Gottesbilder tun sich da besonders hervor. Der kroatische Theologe Miroslav Volf hat ihnen jeweils einen einprägsamen Titel gegeben: Zum einen den Kuhhandel-Gott, zum andern den Weihnachtsmann-Gott.

Menschen, die einen Kuhhandel-Gott vor Augen haben, glauben, mit Gott Deals abschließen zu können: Ich gehe sonntags in den Gottesdienst, dann gibst du mir ein wenig Segen, ja? Ich arbeite in der Gemeinde mit und du sorgst dafür, dass mein Leben gelingt. Ich verpflichte mich regelmäßig zu spenden und du passt dafür auf meine Familie auf. Kennen Sie das? Kuhhandel-Gott.

Dann sind da die Menschen, die sich Gott als Weihnachtsmann vorstellen, der dazu da ist, bedingungslos ihre Wünsche zu erfüllen und so für ihr Wohlbefinden zu sorgen. Er ist schließlich ein ganz ein Netter, der Gott.

Das Problem bei diesen Gottesbildern: In beiden Fällen geht es mir letztlich um mich selbst. Im ersten Fall will ich unbedingt ein von mir gesetztes Ziel erreichen und will, weil das Ziel meine Kräfte zu übersteigen droht, Gottes Beistand dafür aushandeln. Mir geht es nicht um Gott, sondern um mich und mein Ziel.

Beim Weihnachtsmann-Gott ist es noch offensichtlicher: Es geht mir um die Gaben Gottes, nicht um Gott selbst. Sobald ich die gewünschten Gaben habe, kann der nette Weihnachtsmann abtreten. Gott als Erfüllungsgehilfe unserer persönlichen Wünsche und Vorstellungen. Frage: Welches Bild von Gott haben wir? Der Glaube jedoch versteht: Beides ist eine totale Verkennung der Realitäten. Diese Gottesbilder gehen am Gott der Bibel völlig vorbei. Gott macht keine Deals und er ist auch nicht der Weihnachtsmann.

Solange ich das nicht erkenne und anerkenne, werde ich in meinem Glauben keinen Frieden finden. Solange wird mir meine Gottesbeziehung immer fragwürdig bleiben. Solange werde ich mit diesem Gott immer zu kämpfen

haben, weil er mir nicht das erfüllt, was ich mir von ihm wünsche. Das Problem dabei ist aber nicht Gott, sondern meine Vorstellung von ihm bzw. vom dem, wozu der Glaube da ist. Der Glaube will mir nicht etwas geben und sei es mein Wohlbefinden, sondern Gott selbst. Gottes Ziel ist nicht, mich mit guten Gaben zu sättigen, sondern sich selbst mit mir zu verbinden. Er will, dass ich bei ihm bin und er bei mir ist. Dafür tut er alles, dafür hat er alles getan. Damit er, der heilige Gott, und ich der unheilige Mensch, zusammenkommen können, musste zuvor aufgeräumt werden mit meiner und deiner Schuld, mit unseren falschen Gottesbildern. Sie wurden damals mit Christus ans Kreuz genagelt. Die Schuld ist beglichen, weggeschafft. Ich, der ich Gott nicht gerecht werden konnte, bin durch den Tod und die Auferstehung Jesu gerecht gemacht worden. Jetzt kann ich um Jesu Christi willen in der Nähe Gottes sein. Das erkennt der Glaube und genießt es. Der Glaube, wenn er denn christlicher Glaube ist und sein will, will nicht etwas von Gott, sondern Gott selbst. Den Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat. Nichts anderes will auch Gott. Und wenn ich will, was Gott will, was ist das anderes als – Friede, Schalom? Gott und ich – wir können beieinander sein und ich darf Gott sehen wie er ist. Und was sehen wir da?

Paulus: Wir sehen „Gnade“ – das nächste große Wort: Durch Jesus Christus haben wir im Glauben Zutritt erhalten zu der Gnade, in der wir jetzt stehen. Es ist, als ob wir im Glauben an Jesus Christus einen neuen, ganz anderen Raum betreten, in dem die Welt plötzlich ganz anders ist.

(Erzähle: Passionsweg im Billy Graham Memorial, Wheaton, USA:

Von Golgatha durch die Grabeshöhle ins Auferstehungszimmer)

Im Glauben an Christus betreten wir tatsächlich einen anderen Raum. Wo vorher Friedlosigkeit, Kampf und eigene Anstrengung stand, wo ich der Schmied meines eigenen Glücks oder Unglücks war, wo es mir um mich ging und darum, aus diesem Leben und aus Gott das her-

auszupressen, was meinen Interessen dient, da ist jetzt – Gnade. Es ist, als ob ich aus dem Dunkel in den Lichtkegel der Gnade Gottes trete und jetzt stehe ich darin, im hellen Licht. Ich erkenne, wer ich bin, ich erkenne, wer Gott ist und dass ich in seiner Nähe sein kann und darf und soll. Es gilt eine neue Wirklichkeit, die mich völlig bestimmt: Gnade.

Gnade heißt: Unverdient beschenkt werden. Unverdient heißt: Ich kann nichts, aber auch gar nichts in die Waagschale werfen, womit ich in irgendeiner Weise Gott zu etwas verpflichten könnte. Ich habe nichts, was ich Gott als Deal anbieten könnte. Warum? Weil es, wie Paulus an anderer Stelle sagt, nichts gibt, das ich nicht empfangen hätte (1.Kor 4,7). Dass ich lebe, dass ich hier geboren bin, dass ich Kinder habe und eine Familie, einen Arbeitsplatz, eine Wohnung, ein Dach über dem Kopf, dass ich glaube, zur Kirche gehöre und Gottes Kind bin – hab ich das verdient? Nein, habe ich nicht. Es ist Geschenk. Es ist Gnade. Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich dann, als hättest du es nicht empfangen? Ich kann Gott nichts geben, was er mir nicht zuvor gegeben hätte. Dass er mich beschenkt, ist nichts als Gnade.

Stellen Sie sich vor: Ich gehe mit meinem Freund durch die Stadt. Wir kommen an einem Dönerstand vorbei, der Geruch zieht uns in die Nase. Mein Freund sagt: „Mhmmm, ich habe Hunger!“ Ich greife in die Tasche und stelle fest, dass ich keinen Geldbeutel dabei habe. Aber ich will meinem Freund gerne einen Gefallen tun. Deshalb frage ich ihn: „Kannst du mir mal 5 Euro leihen?“ Ja, er kann und tut es. Ich gehe also an den Dönerstand, kaufe einen Döner und schenke ihn meinem Kumpel. Was meinen Sie, wie er reagiert? ...

Genau das ist es, was wir permanent mit Gott tun. Wir gehen Hausieren mit Dingen, die wir uns nicht verdient haben und die uns letztlich nicht gehören, tun aber so, als gehörten sie uns und wir könnten mit ihnen machen, was wir wollen. Was hast du, das du nicht empfangen hast?

Was passiert denn da im Hintergrund? Antwort: Wir versuchen mit aller Gewalt, unsere Unabhängigkeit von Gott zu bewahren, wollen ihm nichts schuldig sein. In lächerlich-kindischer Anmaßung versuchen wir, uns von ihm mit seinen Gaben unsere Unabhängigkeit zu erkaufen, weigern uns zuzugeben, dass wir de facto immer abhängig sind und bleiben. Gott will aber, dass ich erkenne und anerkenne: Ich bin auf Gedeih und Verderb von ihm abhängig – und dass das das Beste ist, was mir überhaupt geschehen kann! Es ist der Grund, warum ich überhaupt lebe. Der Glaube erkennt die Güte und Liebe Gottes hinter seinen Gaben, hinter seiner Gnade. Gott will uns nicht klein machen, sondern groß und frei. Aber wahrhaft frei, groß und menschlich werden wir nur in seiner Nähe, wenn wir leben aus ihm, der Quelle des Lebens. Gott will nicht, dass wir ihm das zurückgeben, was er uns gegeben hat, er will, dass wir selbst zu ihm kommen und bei ihm bleiben und uns von ihm beschenken lassen. Das heißt „stehen in der Gnade“. Es heißt: vor Gott zu kapitulieren, komplett. Es heißt zuzugeben, dass ich ihm nichts bringen kann, was er mir nicht zuvor gegeben hätte. Es heißt, damit aufzuhören, mit Gott Deals machen zu wollen. Es heißt aufzuhören, es Gott recht machen zu wollen, weil der Glaube staunend und dankend erkennt: Es ist schon alles recht gemacht worden. Ich bin Gott recht um Christi willen. Hier gibt es nichts hinzuzufügen. Gott und ich, wir gehören für immer zusammen! Der Glaube will nicht nur etwas von Gott, sondern er empfängt und will Gott selbst. Und wo Gott ist, ist Gnade; da hat der Verdienst ausgedient und kommt auf die Müllhalde.

Ein letztes: In der Gnade stehen heißt – durch den Glauben an Jesus Christus sind wir sozusagen in den Boden der Gnade eingepflanzt worden. Hier stehen wir nun, wie ein Baum, der nun aus dem Boden der Gnade seine Nahrung gewinnt. In die Gnade gepflanzt und aus der Gnade genährt, kann es nicht anders sein, als dass wir selbst nun zu gnädigen Menschen werden, also zu Menschen, die wie Gott Gebende, Schenkende sind und immer mehr

werden. Gott beschenkt uns nicht, damit wir seine Geschenke horten, sondern damit wir sie teilen und weitergeben. Könnte es sein – ich frage nur –, könnte es sein, dass wir genau das in unserem Land verlernt haben? Könnte es sein, dass Gott uns die vielen Flüchtlinge schickt, dass wir genau das wieder lernen: teilen und weitergeben? Oh, ich kenne das große Stöhnen, dass uns das alles über den Kopf wächst und wir das nicht zahlen können! Aber darf ich einmal daran erinnern, dass die Summe des Privatvermögens der Deutschen sich mittlerweile fast auf 5 Billionen Euro beläuft. Das sind 5.000 Mrd.! Kein Geld da? ... Wer glaubt, wird Gott ähnlich im Geben und er spiegelt damit Gottes Herrlichkeit und Größe wider.

Das geht nicht von heute auf morgen. Das will wachsen, so wie ein Baum nicht einfach von heute auf morgen groß wird. Aber es kann und es soll geschehen. Warum und wie? Deshalb, weil die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde. D.h., Gott ist da, hier mitten unter uns, mitten in unserem Leben. Mit seiner Kraft, mit seinem Frieden mit seiner Gnade und Liebe. Er ist da, uns zu verwandeln mehr und mehr, Schritt für Schritt. Darum dürfen wir mit Paulus hoffen, dass sich Größe und Herrlichkeit Gottes am Ende zeigen und durchsetzen wird, in uns und auch durch uns.

Deshalb: Lassen sie uns den Kuhhandel-Gott und den Weihnachtsmann-Gott unterm Kreuz begraben und uns dem Gott zuwenden, der sich in seinem Sohn ganz hingibt, damit wir mehr und mehr werden wie er. Dazu schenke Gott uns seinen Segen. Amen.

Pfr. Friedemann Büttel